

Anna Doubek

DANN IST ES
EINFACH PASSIERT

Geschichten
vom Fremdgehen

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de



Copyright © 2014 by Knaur Verlag.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Michaela Ninic/Plainpicture

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-65544-3

2 4 5 3 1

Inhalt

Vorwort	7
Und plötzlich war ich mitten im Auge des Taifuns	11
Wenn die Freiheits-Theorie funktioniert und die Liebe hält	37
Ein Paar mit Liebesaffären, die unterschiedlicher nicht sein könnten	55
Vom Revolutionär zum Beamten? Ein Seitensprung mit Folgen und einem Happy End	91
Wenn Theorie und Praxis kollidieren	113
Ein kunstvoller Eroberer, ein statusbewusster Ehemann und ein ausgeflippter Geliebter	145
Für mich war's gut. Wenn meine Frau dasselbe täte? Katastrophe	171
Jahrzehnte war Seitensprung ihr Geschäft	187
Dank	201

Vorwort

»Niemals!« Das war die Reaktion einer Freundin, als wir übers Fremdgehen sprachen, über Seitensprünge. Allein das Thema löste bei ihr Empörung aus. Und der Schauspieler Lars Eidinger sagte in einem »Zeit«-Interview, dass er keinen einzigen Mann kenne, der seine Frau nicht betrüge. »Monogamie ist nicht lebbar.«

So teilt sich die Gesellschaft heute auf: Die eine Hälfte geht fremd, Männer wie Frauen, die andere ist treu. Diesen Eindruck bestätigt die Statistik.

Affären und Seitensprünge sind ja kein Phänomen unserer Zeit, es wird betrogen, seit es Zweierbeziehungen gibt. Von der Antike bis in die Gegenwart. Von den Lustknaben im alten Rom bis zu den Mätressen in aller Welt. Immer verbunden mit Liebe, Lust, Eifersucht und Drama.

Wie aber ist das wirklich mit der Lust auf das andere, auf das Verbotene? Was macht den Reiz aus? Ein Freund: »Das Reizvolle ist das Ungewöhnliche, die Ausnahme von der Regel. Es ist der Reiz der Eroberung, der Vollzug ist eher uninteressant. Der Weg dahin ist das Spannende. Auf einer Party hat man bei einem Gespräch sofort das Gefühl, da ginge jetzt was. Wenn die Partnerin dabei ist, kann das ja den Reiz

noch erhöhen. Es so zu spielen, dass sie nichts mitkriegt, obwohl – das ist Selbstbetrug, sie kriegt es immer mit.

Der Sex spielt vordergründig keine Rolle. Dass man den Partner belügen muss, bedrängt einen erst hinterher. Es ist auch nicht so, dass man zu Hause etwas vermisst, der Seitensprung ist immer ein Extra, etwas, das man noch mitnimmt. Es ist das Spiel mit dem Feuer, sich daran zu erwärmen und zu sehen, wie komme ich jetzt von dem Kamin weg, ohne dass ich mir die Finger verbrenne.«

Eine Freundin, nach eigener Einschätzung in ihrer Hoch-Zeit eine Expertin in Sachen Fremdgehen, sieht sich, wenn es mal wieder so weit war, wie in einem Zweipersonenstück: Das eine Ich sitzt gemütlich zu Hause, das andere geht auf Reisen. Freude hatte sie an beiden: »Treue und Loyalität sind für mich extrem wichtig, aber nicht über sexuelle Monogamie. Mich reizt, wie kannst du mit dem kommunizieren? Der Sex gehört für mich auch zu dieser kommunikativen Herausforderung: Macht das Spaß? Wie fühlt sich das an? Funktioniert das? Es ist reine Neugierde, pure Herausforderung. Ich wurde fast immer angemacht, weil die Männer wussten, dass ich nicht mehr wollte als eine Affäre. Ich bin ganz oft fremdgegangen, wenn es mir richtig gutging, selten aus Not. Wenn ich glücklich war, dann war ich am verführbarsten für ein Abenteuer. Moralische Bedenken hatte ich tatsächlich nicht, es sei denn, mich hat ein Partner explizit darum gebeten,

treu zu sein. Dann war ich das. Es war nicht das Verbotene, was mich gereizt hat. Mich hat eher immer der aktive Teil des Lügens angestrengt. Wenn mein Partner nichts gemerkt hat, war es gut, wenn er gefragt hat, habe ich es auch zugegeben.«

Das ist die große Frage, die sich durch alle Geschichten im Buch zieht: Ist es besser zu lügen oder die Wahrheit zu sagen? Es gibt für beide Varianten gute Gründe, und ich habe das Gefühl, es steht unentschieden. Nur selten allerdings gehen längere Affären glimpflich aus. Sie produzieren einfach Opfer und Dramen. Selbst wenn Treue, wie in einer Geschichte, aus ideologischen Gründen verfehlt ist. Oder eine Ehe besonders lange hält, gerade weil sich beide die Freiheit für Seitensprünge geben. Und was, wenn aus dem Abenteuer eine große Liebe wird? Oder wenn er lügt und sie die Wahrheit sagt? Wie schätzt jemand Seitensprünge ein, der sein Leben lang beruflich damit zu tun hat?

Es gibt nicht *den* Seitensprung oder *die* Affäre. Sie unterscheiden sich alle. Und es gibt auch keine Regel, wie damit umzugehen ist. Es gibt nur die Gewissheit, solange es uns Menschen gibt, so lange werden wir einander betrügen, werden wir uns auf Abenteuer einlassen und fremdgehen. Es sind die Geschichten, die wir uns hinter vorgehaltener Hand erzählen, sie haben alles, was ein Drama braucht: Das – vielleicht nur kurzfristige – Glück des einen kann das Leid des anderen bedeuten. Kann. Am schönsten ist eh ein Happy End.

Und plötzlich war
ich mitten im
Auge des Taifuns

Nina

ES WAR EIN TAG WIE JEDER ANDERE. In Ninas Laden in der Hamburger Innenstadt war gut zu tun, denn Nina ist Innenarchitektin und verkauft zusätzlich kleine, ausgewählte Möbel und Deko-Stücke. Sie beschäftigt zwei Teilzeit-Mitarbeiterinnen. Es ist ein überschaubares Geschäft. Da sie auch Aufträge für Inneneinrichtungen annimmt, kommt Nina gut über die Runden. Ihr Mann Bernd ist Versicherungskaufmann, ein regelmäßiges Gehalt ist damit gesichert. Die beiden Kinder, damals fünf und acht Jahre, waren an dem Tag in der Schule. Alles ging seinen geregelten Gang.

Nina war mitten in einem Telefongespräch und alleine im Laden, als ein Kunde hereinkam. Sie beendete das Gespräch bald, er sollte nicht warten müssen. Er fragte, ob sie eine Beratung für seine neue Wohnung in Eppendorf übernehmen könne, ob sie Zeit habe. Sie machten einen Termin aus für die darauffolgende Woche, zu dem er erst einmal Pläne mitbringen wollte. Dann könnten sie ja gemeinsam eine Wohnungsbesichtigung organisieren.

In der Woche drauf kam Nina gerade aus dem Lager in den Laden, als er dastand. Sie erkannte in dem Mann, der mit ihrer Mitarbeiterin sprach, nicht auf Anhieb den Kunden wieder, mit dem sie einen Termin ausgemacht hatte. Sie schauten sich gemeinsam die

Grundrisse seiner Wohnung an, und er erklärte, für was genau er ihre Hilfe brauchte: Unter anderem wünschte er ausreichend Platz für ein Laufgerät. Es entspann sich ein Gespräch übers Laufen, in dem Nina erzählte, dass sie seit Jahren läuft. Der Kunde hatte schon mehrere Marathons absolviert. Wegen des Auftrags musste Nina sich ein paar Dinge aufschreiben, er stand nah hinter ihr. Und plötzlich wusste sie nicht mehr, wie Kommode geschrieben wird. Sie war »total aus dem Lot«. Wie konnte das bitte sein? Der Kunde war doch gar nicht ihr Typ. Er war groß, sehr durchtrainiert, das hatte sie auf den ersten Blick gesehen, und er war ihr eigentlich zu attraktiv, trotz einer fatalen Neigung zur Glatze, Nina mag nicht so gern schöne Männer. Aber seine Augen gefielen ihr auf Anhieb.

Als der Kunde den Laden verließ, sah ihre Mitarbeiterin, mit der sie sich angefreundet hatte, Nina erst wortlos an und fragte dann: »Was war das denn?« Nina hatte keine Antwort darauf, wusste nur, dass sie von diesem Moment an massiv irritiert war.

Als der Kunde sie ein paar Tage später zur Wohnungsbesichtigung abholte, war ihr bewusst, dass hier irgendetwas in die falsche Richtung lief. »Permanent kam er in meinen Gedanken vor.« Sie wollte gefallen, hatte in der Nacht zuvor immer wieder überlegt, was sie anziehen sollte. Nachdem die geschäftlichen, also die Wohnungseinrichtungsthemen, vorerst geklärt waren, fragte er Nina, ob sie nicht Lust hätte, mal mit ihm

zusammen zu laufen. Er müsse jetzt ein paar Tage verreisen, werde ihr aber eine E-Mail schicken.

An diesem Tag beschloss Nina, die ganze Angelegenheit nicht zu hoch zu hängen. Nur keine Panik. Nichts würde passieren. Doch nach etwa einer Woche kam eine Mail. Sie schrieb erst eine Woche später zurück – »bloß nichts überstürzen« –, dass sie, ja, warum nicht, irgendwann mal laufen könnten. Aber sie konnte ihn nicht mehr aus ihrem Kopf verbannen. »Wieso mache ich jetzt etwas, obwohl ich genau weiß, dass ich in was reinrutschen und mich verstricken kann? Und dann denkt man zu diesem Zeitpunkt immer noch, ach was, es ist ganz nett, und mehr wird's nicht.«

Sie gingen im Stadtpark laufen, eine Stunde, anschließend saßen sie noch eine Stunde auf einer Bank und redeten. Nichts Aufregendes, sie erzählten sich einfach etwas.

Nach diesem ersten Treffen wusste Nina nicht mehr, wie sie die Woche bis zur nächsten Verabredung überstehen sollte. Sie war ziemlich neben der Spur. Außerdem waren da noch Einzelheiten in Bezug auf seine Wohnung, die besprochen werden mussten. Also – man würde sich sehen, zum Laufen und zum Arbeiten.

So hatte es damals angefangen. Nina war zu dem Zeitpunkt vierzig Jahre alt, groß, blond, schlank. Selbstzweifel hätte ihr damals und würde ihr auch heute so

schnell niemand unterstellen. Aber sie waren da. Sie empfand sich in ihrem Leben als Mutter und voll berufstätige Frau nicht mehr attraktiv. »Ich hatte diese Anwendung, dass ich es wahrscheinlich nie mehr in meinem Leben wagen werde, mich vor einem anderen Mann auszuziehen. Weil ich mich unwohl fühlte in allem, fühlte mich zu dick, hatte zwei Kinder gekriegt, wie ein Luftballon, der zweimal aufgeblasen war, und wenn man die Luft rauslässt, ist auch nicht mehr alles da, wo es früher war. Ich war auch so müde von allem.« Vielleicht war es das: Von außen Zuspruch zu kriegen, dass sie doch noch gut aussieht, attraktiv sein kann. Die Tatsache, dass sie auf einmal nicht nur reduziert wurde auf ihr Dasein als Mutter, diese Aussicht ließ sie alle Warnsignale überhören. Dabei hatte sie einen Mann, der es an Komplimenten und Bestätigung nicht fehlen ließ, der ihr zeigte, dass er sie nach wie vor reizvoll fand. Aber das hinterließ nichts bei ihr, jedenfalls nicht genug, um ihre Zweifel zu zerstreuen. Sie sah das eher so: Der muss das, ist ja mein Mann. Auch im Bett lief es gut, so gut, dass sie sicher war, dass da kein anderer Mann eine wirkliche Chance hatte. Umso mehr stürzte sie dieser Mensch, dieser Roger, in eine Achterbahn der Gefühle.

Nina und Roger verabredeten sich nun zweimal die Woche am frühen Morgen zum Laufen, die Arbeiten für seine Wohnung liefen nebenbei. Zweimal die Woche dasselbe Ritual, derselbe Parkplatz, dieselbe Bank für die Stunde danach. Nur die Laufwege wechselten,

wurden sogar länger. Nina hatte das Gefühl, wenn sie auf »ihrer« Bank saßen, »dass einem jeder auf Kilometer ansieht, was mit uns los ist, ganz arg. Hinter uns, dachte ich, brennen die Sträucher.« Sie war verliebt, sehr. Da gab es keinen Zweifel mehr. Ihrem Mann hatte sie gesagt, dass sie mit einem Kunden, der Marathon-Erfahrung hat, laufen ginge; die ersten beiden Male, danach erzählte sie nichts mehr.

Als Roger mal keine Zeit hatte zum Laufen, verabredeten sie sich zum Mittagessen. In einem Teil der Stadt, wo sie keiner kannte. Mittagessen oder Kaffeetrinken, wenn Laufen nicht möglich war, wurde ihnen zum zweiten Ritual. Einfach dass sie sich kurz treffen konnten. Beide mussten aufpassen, nicht gesehen zu werden, Nina war schließlich verheiratet, Roger lebte mit einer Freundin zusammen. Aber bisher hatte es, außer Küsschen rechts und links bei der Verabschiedung, noch keinerlei Hautkontakt zwischen ihnen gegeben. Nichts, was ihrem inneren Gefühlszustand gerecht geworden wäre. Über viele Wochen. Überhaupt war Roger niemand, der seine Gefühle vor sich hertrug.

Einmal gingen sie abends laufen, in der zweiten halben Stunde fing es an zu regnen, dann schüttete es wie aus Eimern. »An dem Tag habe ich mir zum ersten Mal in meiner Laufkarriere meine Füße blutig gelaufen, weil die Schuhe so gescheuert haben. Die Strecke war lang, wir sind immer über eine Stunde gelaufen.« Er hatte

diesmal sein Auto weiter weg geparkt, sie nahm ihn, klatschnass, wie sie beide waren, bis dahin mit. »Da ist es dann passiert, da haben wir uns zum ersten Mal geküsst, im Auto, bei strömendem Regen. Er behauptet heute noch, ich hätte angefangen, ich behauptete, er hat angefangen. Wir sind uns nicht ganz einig geworden, aber ich glaube, wir haben beide etwas dazu getan.« Das sagt sich so leicht, aber die Intensität ihrer Beziehung, ihres Flirts, nahm damals eine neue Qualität an, sie war sich dessen bewusst.

Sie schrieben sich nun täglich Mails, Nina hatte sich einen neuen Account eingerichtet, eine geheime E-Mail-Adresse, nur für ihn. Gleichzeitig hatte sie ihr erstes iPhone gekauft, sie simsten viel. Beide waren nach diesem ersten Kuss verwirrt. Was passierte da mit ihnen? Der Damm war kurz davor zu brechen.

Die Sommerferien boten eine willkommene Gelegenheit. Als die beiden Kinder mit Ninas Eltern Urlaub in Bayern machten, verabredeten Nina und Roger sich morgens zum Schwimmen, wie sie es jetzt öfter taten. Diesmal allerdings hatten sie anschließend geplant, in einem Hotel zu frühstücken. Und Roger fragte, ganz cool und nebenbei, ob es zufällig noch ein freies Zimmer gebe. Nina bewunderte ihn für die lässige Art, mit der er das tat. Das war der Moment, den sie herbeigesehnt hatte, vor dem sie sich aber gleichzeitig fürchtete. »Ich hatte noch diese Hemmungen, mich vor jemand ausziehen, weil ich das ja x Jahre nicht gemacht hat-

te. Ich bin jetzt zwölf Jahre mit meinem Mann zusammen, seit zehn Jahren sind wir verheiratet.«

Und dann – war es »der Hammer. Er hatte einen Körper, ich dachte, ich werde ohnmächtig.« Wurde Nina nicht, im Gegenteil. Sie »harmonisierten«, wie sie es nannte, »so wahnsinnig gut. Es war furchtbar. Es war furchtbar um mich geschehen, mir ging es elend. Ich weiß noch, ich bin nach Hause gefahren, und es hat ewig gedauert, bis ich wieder klar denken konnte. Dass ich ein paar Stunden mit ihm in einem Hotel war, ich weiß gar nicht mehr, wie das überhaupt möglich war. Mir tat alles weh, ich hatte einen Ganzkörpermuskelerkater, tagelang. Ich hätte laut aufschreien können, wenn ich mich hingeworfen habe, aber ich durfte mir ja zu Hause nichts anmerken lassen. Wahnsinn, was man anstellt, wenn man sich neu kennenlernt.«

Die E-Mails wurden anders, intimer. Sie wussten ja viel voneinander, man erzählt sich viel, wenn man miteinander läuft. Die Hotels suchten sie sich immer außerhalb oder in Stadtvierteln, in denen sie vermutlich niemanden trafen, den einer von ihnen kannte. Die Stunden in den Hotels wurden jetzt zum dritten Ritual, neben Laufen und hin und wieder gemeinsamem Essen. Die Abende nach den Stunden im Hotel waren immer schwierig, Nina war beschwingt und musste verheimlichen, warum. »Komischerweise war es so, dass das auf einmal auch Leben in meine Ehe brachte. Auf einmal funktionierte der Sex auch wieder, nachdem der doch zwischendurch gelitten hatte. Viel

schlimmer war es später, als die Affäre beendet war, da ging auch zu Hause gar nichts mehr. Da wollte ich meinen Mann auch nicht mehr, nach dem Motto, du hast alles kaputt gemacht. Man ist ja unglaublich egoistisch.« Bis zu dieser abgeklärten Distanz muss noch einige Zeit vergehen, damals jedenfalls war Nina komplett verstrickt in ihre Verliebtheit, überfordert, wusste mit diesem Gefühl oft nicht, wohin.

Urlaub stand an, Familienurlaub, die Kinder hatten ja noch Schulferien. Bernd, Ninas Mann, hatte ihn wie immer sorgfältig geplant und organisiert. Es war diesmal ein Club in Südfrankreich. Allein die Fahrt war der reine Horror für Nina. Denn sie empfand den größten Liebeskummer ihres Lebens. Wenn sie sagt: »Mir ging es elend«, dann hat dieses »Elend« mindestens fünf e am Anfang. Und von Roger kam nichts, gar nichts. Keine SMS, keine Mail, nichts. Wo sie diesen Mailkontakt doch so liebte. Da war er humorvoll, witzig, leicht, und sie selbst schwang sich zu schriftstellerischen Höhen auf, von denen sie bisher nicht einmal geahnt hatte, dass sie dazu in der Lage war.

Eine Woche hielt sie es aus, dann fragte sie bei Roger nach, was denn bitte los sei, ob sein Handy ins Klo gefallen sei. Nein, sie sei doch mit der Familie im Urlaub, er wolle nicht stören. Nina war fassungslos. Der Urlaub jedenfalls war kein Genuss, weder für sie noch für ihren Mann; die Kinder hatten wenigstens Programm im Club. Sie wollte nur nach Hause, und für Bernd

muss das Verhalten seiner Frau immer größere Rätsel aufgeworfen haben.

Wieder zu Hause, begann der Alltag ohne die vielen Erleichterungen, die die Schulferien für Nina und Roger geboten hatten. Ninas Tage waren wieder eng getaktet, Geschäft, mittags Kinder, kochen, nachmittags wieder Geschäft. Auch Roger hatte wieder mehr zu tun, sie sahen sich, aber seltener. Wenn sie sich mal abends zum Essen verabredeten, waren aufwendige logistische Vorbereitungen notwendig, etwa ein vorgetäushtes Essen mit den Kindergartenmüttern.

Einmal waren sie in einem Hotel am Stadtrand. Es wurde spät. Doch ganz entspannt war der Abend nicht, der Druck war immer da, »man geht nicht immer nach Hause und fühlt sich gut. An diesem Abend kam ich schon mit einem seltsamen Gefühl nach Hause. Ich glaube, das war auch der Abend, wo mein Mann zum ersten Mal etwas ahnte. Und dann hat er ein bisschen angefangen zu recherchieren.«

Nina war bei einem Arzttermin, als sie eine SMS von Roger bekam: Wenn du reden willst, ruf mich an. Reden, so plötzlich? Worüber? Also meldete sie sich bei ihm. Dann die bittere Wendung: Ihr Mann Bernd hatte Roger angerufen. Aus heiterem Himmel. Nina fuhr kopflos einfach nur nach Hause. »Für mich brach im Moment alles zusammen, o Gott, ohne Roger will ich aber nicht sein, das kann ich auch alles nicht, und was

ist jetzt mit meinem Mann? Ich war ja noch gar nicht an einem Punkt, wo ich mich hätte entscheiden können.«

Wie hatte das passieren können, sie waren doch immer so vorsichtig gewesen? Nina hatte vor den ersten beiden Treffen mit Roger ihrem Mann den Vornamen genannt und dass sie mit ihm laufen gehe. Nun hatte Bernd einfach im Geschäftscomputer diesen Roger gesucht und gefunden. Ein halbes Jahr schon traf sie Roger. Die Vorstellung, auf ihn zu verzichten, zerriss ihr fast das Herz. Aber der Gedanke, ihren Mann zu verlieren, war nicht weniger schlimm. Sie wusste, dass sie sich nicht entscheiden konnte. Nicht jetzt. Ja, sie hatte darüber nachgedacht, Bernd zu verlassen, hatte über Roger als Alternative nachgedacht. Aber sie wusste nicht, wie das lebbar wäre. Roger führte so ein ganz anderes Leben.

Nüchtern betrachtet, sah sie ihn wie einen kinderlosen Reihenhausbesitzer, er war nicht sehr aufgeschlossen, nicht gesellig, nicht bereit, auch mal über die Stränge zu schlagen, er lebte zurückgezogen, auf seinen Sport fixiert. Das war in Ninas Augen nun nicht unbedingt das Empfehlungsschreiben für einen Liebhaber. Aber versteht man immer, wo die Liebe hinfällt?

Sie ertappte sich dabei, dass sie an das Unmögliche dachte, an ein Leben mit Roger, vielleicht sogar an die größere finanzielle Sicherheit. Nicht immer die Angst, ob das Geschäft genug abwirft, obwohl ihr Mann jeden Monat seinen Gehaltsscheck bekam. Aber allein die

Vorstellung: das Gefühl, dass Geld überhaupt kein Thema mehr wäre. Für diese Gedanken schämte sie sich im Nachhinein. Aber das Virus, diese Idee eines neuen Lebens mit Roger, war in der Welt. Sie stellte es sich immer wieder vor. Wie es mit ihm wohl wäre? Sollte das nicht ihre Zukunft sein?

Dabei fiel Nina in diesem Moment nur eine einzige Situation ein, in der Roger auch nur ansatzweise einen solchen Gedanken befördert hätte. Sie waren in einem Hotel gewesen, als er sagte, dass er manchmal dazu neige, von jetzt auf gleich alles hinzuschmeißen und etwas zu tun, was er vorher für absolut unvernünftig gehalten habe. Nina hatte das Zeichen schon verstanden, war aber in diesem Augenblick die Vernünftige. Sie gab ihm zu bedenken, er solle sich doch mal ein Leben mit zwei Kindern vorstellen, das verändere plötzlich die Welt kolossal. Weder davor noch danach war jemals wieder die Rede von einem gemeinsamen Neustart gewesen.

Sie sah später diese Situation im Hotel als eine verpasste Chance, hoffte darauf, dass er es doch noch einmal klar sagte, ja, wir zwei kriegen das schon hin. Das tat er nicht. Und Nina wusste, dass sie ihre »Dinge« alleine klären musste. Dass sie sich, wenn sie etwas verändern wollte, von ihrem Mann trennen und ausziehen musste. Dann war das ihre Entscheidung, ganz alleine ihre. Dann trug sie auch die gesamte Verantwortung. Er, Roger, würde sie ihr jedenfalls nicht abnehmen. Sie war hin- und hergerissen. Sie fand es vernünftig, dass

er sich nicht aus dem Fenster hängen wollte – und doch fand sie es irgendwie feige. Er machte auch keine Anstalten, sich von seiner Freundin zu trennen. Und trotzdem war Nina weder in der Lage, sich von Roger zu lösen, noch, ihren Mann zu verlassen.

Als sie an dem Abend, nachdem ihr Mann ihren Geliebten angerufen hatte, nach Hause fuhr, wusste sie, dass sie die Affäre mit Roger so nicht fortsetzen konnte. Es gab einen schrecklichen Streit mit Bernd, »es war furchtbar«. Die Kinder bekamen es mit und weinten. Bernd bestand zuerst darauf, dass sie Roger ab sofort nicht mehr sehen sollte. Dann aber setzte er ihr eine Frist von vier Wochen, um »das« zu beenden. »Ich soll überlegen, was ich will, und soll das klären, wie auch immer ich mich entscheide. Da habe ich noch gedacht, ich kriege das auf die Reihe, ich beende das vielleicht, das schaffe ich schon.« Aber sie schaffte es nicht, es gab immer wieder heftige Auseinandersetzungen, die auch zuweilen eskalierten. »Es ist richtig eskaliert. Weil ich überhaupt nicht bereit war, einen Schritt auf ihn zuzumachen. Ich war so kalt zu meinem Mann, weil ich nur diese eine Spur verfolgt habe.« Und diese eine Spur war der Gedanke, nicht auf Roger zu verzichten.

Dann änderte sich noch mehr in ihrem Leben als Ehepaar. Mit der Zeit bekam Nina mit, dass ihr Mann nicht nur öfter ausging, sondern sich mit anderen Frauen verabredete. Es gab Phasen, in denen sie sogar einigermaßen vernünftig und offen miteinander reden konn-

ten. Und zu ihrem Erstaunen war sie tierisch eifersüchtig. Aber das behielt sie für sich. Sie blieb auf ihrem »Egotrip«. Obwohl sie wusste, dass ihr Geliebter ein schwieriger und unsicherer Kandidat war, wenn es um ein mögliches Zusammenleben ging. »Ich habe mir gesagt, ich muss das aufhören, muss das aufhören. Nur das ist, wenn überhaupt, die Zukunft. Und dann habe ich gedacht, o Gott, dann sitzen wir, Bernd und ich, da nebeneinander und hassen uns, wenn wir alt sind. Mir war aber auch klar, mit Roger ist es ein halbes Jahr toll oder ein Jahr. Und dann habe ich genau das Gleiche, was ich jetzt habe nach zehn Jahren.«

In all dieser Zerrissenheit erreichte sie kurz vor Weihnachten eine Mail von Bernd: Er ziehe erst mal aus, zu seiner Mutter. »Ich solle mir Gedanken machen.« Aus heiterem Himmel. »Ich habe gedacht, ich flippe aus. Ich war im Laden, als diese Mail kam, ich konnte überhaupt nicht mehr arbeiten. O Gott, mein Mann ist ausgezogen, habe ich zu meiner Mitarbeiterin gesagt, mein Mann ist ausgezogen. Und sie: Ich hab's kommen sehen.« Bernd ist für Nina nicht mehr zu erreichen, alle Anrufe bei der Schwiegermutter werden abgeblockt, »er will dich nicht sprechen, tut mir leid«. Erst als Nina sie heftig anbrüllte, man müsse ja wenigstens reden, sprach Bernd mit ihr. Sie einigten sich, dass sie wenigstens Heiligabend miteinander im Kreis der Familie verbringen. Und dann weitersehen.